

Brygida Brandys

INGEBORG BACHMANN UND DIE LITERARISCHE TRADITION
ÖSTERREICHS

Ingeborg Bachmann gehört zweifelsohne zu Schriftstellern, die nicht nur die österreichische sondern die Literatur der Gegenwart bestimmen, zu Schriftstellern, die „an einem zentralen Punkt der intellektuellen Übergangssituation schrieben“¹, „die auf der Suche nach Wahrheit, Werterkenntnis und Wegfindung waren, für die Schreiben Konflikt mit der Sprache bedeutete“². „Reich an scharfsichtigem Intellekt, jeder Gefühlseligkeit mißtrauend trotz ihrer beinahe krankhaften Sensibilität, ihre überquellende Phantasie stets in strenger Kontrolle haltend, wurde Ingeborg Bachmann eine einzigartige dichterische Erfahrung für alle, die deutsch zu lesen verstanden und später auch für die Leser der Übersetzungen ihrer Werke“³. Die Dichterin gehört zu denjenigen Schriftstellern, die eigentlich überall und nirgends in Europa zuhause waren, am wenigsten in ihren Heimatstädten. Bachmanns mitteleuropäische Position — hebt in seinem Essay *Anti-Mythos in der Österreichischen Literatur: Ingeborg Bachmann* A. M. Zahorsky-Suchodolski hervor — „erweist sich auch darin, daß sie zwar in Dreiländereck Kärnten geboren und aufgewachsen ist, zunächst in Deutschland rezipiert wurde und erst zuletzt in Österreich Fuß gefaßt hat und hier anerkannt wurde“⁴.

Bei allen Einwänden Ingeborg Bachmann als österreichische Dichterin zu klassifizieren, wollen wir doch den Versuch unternehmen und uns

¹ E. Marsch, *Ingeborg Bachmann*, [in:] *Deutsche Dichter der Gegenwart*, hrsg. von B. von Wiese, Berlin 1973, S. 515.

² A. M. Zahorsky-Suchodolski, *Anti-Mythos in der österreichischen Literatur: Ingeborg Bachmann*, „Literatur und Kritik“ 1975, Nr. 99.

³ W. Klose, *Ingeborg Bachmanns „Der gute Gott von Manhattan“*, [in:] *Lerngegenstand: Literatur*, „Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik“ (Göttingen) 1977, S. 153.

⁴ Zahorsky-Suchodolski, a.a.O., S. 524.

die Frage stellen, inwiefern die literarische Tradition Österreichs, seine Schriftsteller und Philosophen, seine Kultur, Bewohner und Landschaft, das Werk L. Wittgensteins, S. Freuds, Hugo von Hofmannsthal, R. M. Rilkes, F. Grillparzers, R. Musils, J. Roths und vieler anderer ihr Schaffen beeinflusst haben. Man müßte auch im Auge behalten, daß I. Bachmann, die zunächst alle erdenklichen deutschen Preise bekommen hatte, bevor ihr der „Große österreichische Staatspreis“ verliehen wurde, ihre ersten Veröffentlichungen dem österreichischen Lyriker, Übersetzer jidischer Dichtung und Begründer der Zeitschrift „Lynkeus“ Hermann Hakel verdankt⁵, abgesehen davon, daß derselbe später, nachdem er auf die Zeitschrift „Neue Wege“ Einfluß gewonnen hatte, „Formalismus, Dunkelheit und Mythik, Gottfried Benn, Ingeborg Bachmann und alle Kafkanesen ablehnte“⁶. Auch Hans Weigel (der noch im November 1955 in seinem Artikel *Umgang mit dem 20. Jahrhundert oder Hut ab vor jedem, der nach 1918 geboren wurde*⁷, die Romane *Die größere Hoffnung* von Ilse Aichinger, *Die Hilflosen* von Jeannie Ebner und *Stadt ohne Namen* von Ingeborg Bachmann, über alles stellte, sich dann aber aus ideologischen und ästhetischen Gründen gegen Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann wandte), brachte die Dichterin in den späteren Folgen, der von ihm herausgegebenen Anthologie *Stimmen der Gegenwart* an die breitere Öffentlichkeit.

Ingeborg Bachmann, die in ihren Wiener Universitätsjahren (1945—1950) mit dem „Wiener Kreis“ zusammengearbeitet hatte (jener neopositivistischen Philosophenschule um Mach und Schlick, einer Richtung, die versuchte ohne Benutzung der Metaphysik die erkenntnistheoretischen und logischen Grundlagen der Wissenschaft freizulegen) und die neben ihrer Dissertation über *Die kritische Aufnahme der Existenzialphilosophie M. Heideggers* auch *Beiträge zum Verständnis des Werkes von Ludwig Wittgenstein* schrieb, gibt in ihrem Essay *Ludwig Wittgenstein zu einem Kapitel der jüngsten deutschen Philosophiegeschichte* eine Reihe von Hinweisen über die Beziehung Wittgensteins zum „Wiener Kreis“, über Gemeinsames und Trennendes mit Moritz Schlick und Rudolf Carnap⁸. Robert Pichl weist darauf hin, daß „die kritisch reflektierte Existenzphilosophie Heideggers, das aufnahmebereite Studium Wittgensteins und der Wiener Neopositivisten sowie [...] eine

⁵ Hermann Hakel begann im Jahre 1948 im Österreichischen PEN eine Nachwuchsaktion.

⁶ H. Spiel, *Die österreichische Literatur nach 1945 — Eine Einführung*, [in:] *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs*, hrsg. von H. Spiel, Zürich und München, 1976, S. 71.

⁷ Ebenda.

⁸ Zahorsky-Suchodolski, a.a.O., S. 525.

ambivalente Einstellung zu tradierten »konventionellen« Dichtungsformen, die Dichterin zu ihrer »Problemkonstante« führen, die sich durch ihr ganzes Werk zieht und von immer neuen Ansatzpunkten unter Einsatz des immer neu strukturierten sprachlichen Mediums dargestellt und auf ihre Lösbarkeit hin überprüft wird⁹. Doch die Tatsache, meint mit Recht Edgar Marsch, „daß sich die Lyrikerin in ungewöhnlich großem Maße mit der Sprachkritik der Wiener Neopositivisten im Gefolge Wittgensteins und Schlicks beschäftigte, ist nur ein Symptom für eine analoge »Bewegung« nicht aber Grund und Anlaß für die »Gangart« ihrer Sprache“¹⁰.

Einen Einfluß auf Bachmanns Schaffen hatten auch S. Freuds philosophische Erwägungen, dessen Werke die Dichterin ins Italienische übersetzte. In ihrem Roman „Malina“, einem Werk, das sich am konsequentesten in die Tradition der Psychoanalyse stellt, versucht die Dichterin die Wirkungsgeschichte der Psychoanalyse zu korrigieren. In einem Brief gibt die Erzählerin diese Auskunft: „Die Menschheit wird noch zur totalen Unmündigkeit erniedrigt werden, nach ihrer endgültigen Befreiung von allen Tabus“¹¹. Ingeborg Bachmann ist „vom ästhetischen Ambiente, vom Künstlerporträt und vom Kunstbegriff des Magismus vor der Jahrhundertwende ausgegangen“ — schreibt Kurt Klinger¹². Er weist darauf hin, daß man in Bachmanns Lyrik Ähnlichkeiten mit der von Rilke und Hugo von Hofmannsthal finden kann, daß Empfänglichkeit für Musik, Liebe zum Libretto, Affinität zum Romantischen, die ausgeprägte Fähigkeit zur Essayistik, zur Kultur- und Sprachphilosophie, das fast gänzliche Verstummen als Lyriker, der todeskampfähnliche Versuch einen Weg zur Sprache wieder aufzubrechen und der unvorhersehbare tragische Tod fast allen drei gemeinsam ist. „Wie sie starb — lesen wir in den *Interpretationen zu Ingeborg Bachmann*¹³ — Zimmerbrand, vermutlich durch eine brennende Zigarette, im Bett geraucht, tagelang mit schweren Verbrennungen im Todeskampf — das regte unvermutet die Frage auf, die Rilke in frühen Gedichten und in *Malte Lourids Brigge* erhob ob dieser Tod reif und ihr eigener war, den Schlußpunkt hinter ein abgeschlossenes Werk setzte auf eine Art, die

⁹ R. Pichl, *Das Werk I. Bachmanns — Ein neues Problem für österreichische Literaturwissenschaft*, [in:] *Literatur und Literaturgeschichte in Österreich*, hrsg. von I. T. Erdéyi. Sondernummer der Zeitschrift „Helikon“, Wien, November 1980, S. 251.

¹⁰ Marsch, a.a.O., S. 518/519.

¹¹ I. Bachmann, *Malina*, Roman, Frankfurt am Main 1971, S. 110.

¹² K. Klinger, *Die größere Ausfahrt: Ingeborg Bachmann*, [in:] *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs*, S. 394.

¹³ *Interpretationen zu Ingeborg Bachmann*, Beiträge eines Arbeitskreises, München, Oldenburg 1976, S. 9.

beiden entsprach"¹⁴. Einen Anklang an Rilkes *Sonette an Orpheus* hören wir aus Bachmanns Gedicht *Lieder auf der Flucht* heraus, in dem wir lesen:

Die Liebe hat einen Triumph und der Tod hat einen,
die Zeit und die Zeit danach.
Wir haben keinen.

Nur Sinken um uns von Gestirnen. Abglanz und Schweigen.
Doch das Lied überm Staub danach
wird uns übersteigen¹⁵.

Liebe und Tod ist das Thema, das die beiden Gedichte begleitet. Denselben Ton finden wir auch in den vereinzeltten Gedichten nach dem Jahre 1956. Ähnlich wie Rilke hat Ingeborg Bachmann eine subtile, romantische Natur, das Problem der rilkischen Nationalität ist der Anfang seiner inneren Unruhe, seiner ewigen Suche nach der Heimat, nach einem bestimmten Platz im Leben und in der Welt. Auch I. Bachmann, wie es schon bereits gesagt worden ist gehörte zu denjenigen Dichtern, die eigentlich überall und nirgends in Europa zuhause waren. Vieles in ihrem Werk erinnert uns auch an Hugo von Hofmannsthal. „Man darf doch nicht die programmatische Ähnlichkeit in Hofmannsthals und I. Bachmanns Problematisierung der sprachlichen Aussage-möglichkeiten mit allen ihren Konsequenzen leugnen, wenn auch I. Bachmann mit einer Reihe von Erzählungen, ganz nach Stiltendenzen der frühen Gruppe 47 zu dichten begonnen hat“ — schreibt Robert Pichl in seinem Artikel *Das Werk I. Bachmanns — Ein neues Problem für die österreichische Literaturwissenschaft*¹⁶. Das Sprachproblem wird sowohl von Hofmannsthal wie auch von I. Bachmann in seinem ganzen Umfang und Ernst erfaßt. Hofmannsthal, der der Meinung war, daß die Sprache ein uns anvertrautes Gut ist, mit dem jedes Volk zu wuchern hat und dessen Mißbrauch nicht ohne Folgen für das Zusammenleben der Nationen ist, äußerte sich folgend darüber: „Dies ist das große Dilemma: die Sprachen sind die Träger des Lebens, sie sind der eigentliche geistige Leib der Nationen, aber ohne Ehrfurcht, ohne eine Scheu, die Niedrigen nicht lehrbar ist, gebraucht, sinken sie herab zum Vehikel jenes barbarischen und dem Untergang geweihten Nationalismus, gegen den Euer Aufruf sich bebend und flammend erhebt“¹⁷.

¹⁴ Ebenda, S. 9.

¹⁵ I. Bachmann, *Lieder auf der Flucht* XV, [in:] *Anrufung des großen Bären*, München 1956, S. 82.

¹⁶ Pichl, a.a.O., S. 250.

¹⁷ Hugo von Hofmannsthal als Europäer, „Wort in der Zeit“ 1956, Nr. 3.

Robert Pichl weist in seiner aufschlußreichen Arbeit¹⁸ darauf hin, daß I. Bachmann in ihrem von Hofmannsthal übernommenen Vergleich „der flachen Konversationssprache als »Gaunersprache« mit abgegriffenen Münzen oder modrigen Pilzen, die auf der Zunge zerfallen, die ethisch-didaktische Konsequenz zieht, daß der Mensch immer dazu aufgerufen ist, die Wirklichkeit zur Kenntnis zu nehmen und sich einer Konfrontation zu stellen, auch wenn die Lösung des Problems wohl im Utopischen liegt“¹⁹. Bachmanns Sprachskepsis erinnert nicht nur an die von Hugo von Hofmannsthal, sondern auch an die der beiden anderen Österreicher Franz Grillparzer und Hermann Broch. An Hugo von Hofmannsthals Komödie *Der Schwierige* erinnert uns auch wieder eine Szene aus dem Roman *Malina*, in der die Ich-Erzählerin die Altenwyls im Landhaus am Wolfgangsee besucht. Durch die Schilderung der salzburgianisch versnobten Welt der Altenwyls, zeigt die Autorin die verhinderte Kommunikation mit der Außenwelt, an die keine Bindung möglich ist. „I. Bachmann begreift die Schuldgefühle, die Selbstanklagen, diese Stürze ins Schweigen und sogar in den Tod bei vergangenen Dichtern“ — schreibt über die Dichterin Christa Wolf in ihrem Essay *Die zumutbare Wahrheit*²⁰ Man könnte auch die Behauptung wagen, daß I. Bachmann die Kommunikationslosigkeit ähnlich wie Canetti zeigt. Den von Canetti geprägten wittgensteinischen Satz „Keine neue Welt ohne neue Sprache“ drückt sie in dem Gedanken aus „eine neue Sprache suchen, ein Denken, das Erkenntnis will und mit der Sprache und durch Sprache hindurch etwas erreichen will“²¹.

Der Ton Hofmannsthals und des großen österreichischen frühexpressionistischen Lyrikers Trakl, der Ton Alt-Österreichs, wird auch in Bachmanns Gedicht *Große Landschaft bei Wien*²² aufgenommen. In diesem Gedicht, das wie Kurt Klinger schreibt, „für die Literatur und die zeitgenössische Mentalität Österreichs so bedeutsam wie Hofmannsthals *Prolog zum Buche Anatol* für das habsburgische *Fin de siècle* ist“²³, wird in das Thema Vergänglichkeit die Geschichte und Kultur Österreichs einbezogen. Die gebürtige Österreicherin entwarf hier das Bild einer von Tod und Verfall gezeichneten Zivilisationswelt, die unverkennbare Züge österreichischer Geschichte und Kultur trägt. An

¹⁸ Pichl, a.a.O., S. 250.

¹⁹ Ebenda, S. 252.

²⁰ Ch. Wolf, *Die zumutbare Wahrheit (Nachwort)*, [in:] I. Bachmann, *Undine geht*, Leipzig 1978, S. 228/229.

²¹ Ebenda, S. 231.

²² I. Bachmann, *Große Landschaft bei Wien*, [in:] *Die gestundete Zeit — Anrufung des großen Bären*, München 1974, S. 43.

²³ Klinger, a.a.O., S. 393.

Trakt erinnert uns auch, das weich verschwimmende Farbtöne enthaltende Gedicht *Die große Fracht*. In anderen Gedichten Bachmanns lassen sich neben Benn, Montale, Ungaretti, Brecht Töne der österreichischen Autoren hören; der Zauberreimsprache Christine Lavant und der Poesie Paul Celans, zu dessen Freundeskreis auch Ingeborg Bachmann gehörte. Bachmanns Lyrik hat ähnlich wie die von Paul Celan den Charakter des „Unterwegs“. „Celans Rigorosität des »Verstummens« wird bei I. Bachmann nirgends erreicht, eher wird uns, zuweilen Aparte ausgewichen, in die schöne Bild- und Vorstellungsformel, in musikalische Süße oder ins deklamativ Angehobene“²⁴. Stefan Kaszyński hebt in seinem Buch *Problematyka obrachunku w powojennej poezji austriackiej* hervor, daß Bachmanns Gedicht *Früher Mittag* eine Schattierung der Celanschen Metapher ist, von der „schwarzen Milch der Frühe und dem Tod, der ein Meister aus Deutschland ist“²⁵. Ein Vergleich der Celanschen und Bachmannschen Lyrik erlaubte den Literaturwissenschaftlern die These aufzustellen, daß bei Celan die Worte schattenhaft aus dem Schweigen abgelöst, hervorgehoben, markiert werden. Was hinter solchen leidenschaftlichen Ausbrüchen sich abzeichnet, bleibt die „Unlösbarkeit der Welt“ — etwas was nicht lediglich Einsicht in das Un-Mögliche bei Bachmann ist²⁶. Auf Bachmanns Anregung durch die Werke Paul Celans verweist uns auch Robert Pichl, der bei seiner Analyse der Celanschen und Bachmannschen Erzähltechnik und der sprachlichen Vermittlung, in der Chiffrentchnik eine weitgehende Ähnlichkeit sieht²⁷. Auch andere gemeinsame Züge lassen sich zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan feststellen. Sowohl bei Bachmann wie auch bei Celan haben wir das italienische Klima und den Meer-Raum, etwas was sich nach Bachmanns Verstummen bei Celan verliert.

Ein genaueres Betrachten einiger Gedichte Bachmanns ruft Assoziationen mit denen von Ilse Tielsch-Felzmann und Franz Theodor Csokor hervor. Bei Ilse Tielsch-Felzmann finden wir ein sehr verdünntes Echo auf die Insellieder I. Bachmanns, bei Csokor dagegen etwas, was in der Auffassung der existentiellen Frage enthalten ist. In Bachmanns Gedicht *Die gestundete Zeit* lesen wir:

²⁴ Kindlers *Literaturgeschichte der Gegenwart — Die Literatur der Bundesrepublik Deutschland*, hrsg. von D. Lattmann, München und Zürich 1973, S. 438.

²⁵ Ebenda, S. 438; vgl. auch: S. H. Kaszyński, *Problematyka obrachunku w powojennej poezji austriackiej*, Poznań 1974, S. 126.

²⁶ Kindlers *Literaturgeschichte der Gegenwart — Literatur der Bundesrepublik Deutschland*, S. 447.

²⁷ Pichl, a.a.O., S. 254.

Sieh dich nicht um.
Schnür deinen Schuh.
Jag die Hunde zurück.
Wirf die Fische ins Meer.
Lösch die Lupinen!

Es kommen härtere Tage²⁸.

In Csokors Gedicht „*Die Berufung des Matthäus*“ heißt es:

„Du da, — steh auf!
Du hast mitzugehen!
Man braucht dich.

Du häufst deine Habe?
Sie war niemals dein.
Du rühmst deine Werke?
Vergiß sie!
Dein Weib umhalst dich?
Es wird dich verschmerzen.
Dein Kind schreit?
Dort, wo du Not tust, schreit mehr.

Fällt dich Schlaf an?
Wachen sollst du!
Freut dich Friede?

Streiten mußt du?
Glück begehrst du?
Elend wirst du!

Frag nicht, wofür?
Die Erwählten gehorchen.

Du bist gemeint!
Nicht der neben dir.
Komm!²⁹

Evident sind bei der Lektüre der Bachmannschen Werke die literarischen Reminiszenzen an Franz Grillparzer und Joseph Roth. Oft baut Ingeborg Bachmann in den Erzählvorgang österreichische literarische Traditionselemente ein, oft als bewußte Verbindung altbewährter Zentralmotive mit modernen Erzählsituationen (*Undine geht, Simultan, Ma-*

²⁸ I. Bachmann, *Die gestundete Zeit*, [in:] *Die gestundete Zeit — Anrufung des großen Bären*, S. 18.

²⁹ F. Th. Csokor, *Die Berufung des Matthäus*, [in:] *Immer ist Anfang*, Innsbruck 1952, S. 116.

lina, *Drei Wege zum See*). Zu interessanten Schlußfolgerungen kommt Hans Höller in seinem Essay *Die Polen-Interviews Ingeborg Bachmanns und ihre Stellung im Gesamtwerk*³⁰, in dem er sich mit dem Erinnerungsvermögen und der Leiderfahrung im realhistorischen Funktionszusammenhang im Werk Ingeborg Bachmanns befaßt und sowohl den zentralen Bereich ästhetischer Erfahrung wie auch die Vermittlung durch Traditionen der österreichischen Literatur im Schaffen der Dichterin darzustellen versucht. Höller, der das Erinnerungsvermögen als „entscheidenden Modus geschichtlicher und lebengeschichtlicher Erkenntnis“³¹ am Beginn der literarischen Klassik in Österreich im Werk Franz Grillparzers sieht, versucht anhand zweier Zitate aus Grillparzers Trauerspiel *Die Jüdin von Toledo* und Bachmanns Erzählung *Undine geht* zu beweisen, daß in Bachmanns Erzählung die Schlußszene von Grillparzers Trauerspiel ebenso zugegen ist wie die internen Verhältnisse all der Stücke, in denen Leib und Sprache zum innersten Ausdrucksbereich gehören. „Dies an alles habe ich denken müssen, — schreibt Hans Höller — wird in der modernen Erzählung tatsächlich durch eine poetische Methode inszeniert, die simultane Verweise und Beziehungen in die Literatur und Wirklichkeit vergangener Zeiten zurück sichtbar werden läßt [...]. Im Zentrum der modernen Erzählung in *Undines* »Ich geh ja schon« klingt das verzweifelte »So soll ich gehn?« der vom antiken Königshof vertriebenen Medea aus Grillparzers Trauerspiel nach, genauso wie dies »wo aber hin?« das Libussa ihre fortziehenden Schwestern am Beginn patriarchalischer Herrschaft fragt³². Höller weist darauf hin, daß die Erzählung *Undine geht* über simultane Beziehungen und Verweise auf Frauengestalten der klassischen österreichischen Literatur zurückführt.

So wie das Werk der meisten österreichischen Schriftsteller und unter denen besonders das von J. Roth, begleitet auch Bachmanns Schaffen das Motiv des Unterganges der Donaumonarchie. Die drei Wege, die die Hauptheldin der Bachmannschen Erzählung *Drei Wege zum See* geht, führen in die nicht mehr existierende Welt des riesigen Vielvölkerstaates, des Habsburgerreiches. Vieles aus Bachmanns Erzählung erinnert an die zwei Romane von J. Roth, *Der Radetzkymarsch* und *Die Kapuzinergruft*, die die Auseinandersetzung mit der untergehenden und der untergangenen Donaumonarchie zum Gegenstand haben. Die Helden der Bachmannschen und Rothschen Werke, ihr „festes Lebensprogramm“

³⁰ H. Höller, *Die „Polen-Interviews“ Ingeborg Bachmanns und ihre Stellung im Gesamtwerk*, [in:] *Österreichisch-polnische literarische Nachbarschaft*, hrsg. von H. Orłowski, Poznań 1979.

³¹ Ebenda, S. 130.

³² Ebenda, S. 131.

(besonders des Herrn Matrei und des Bezirkshauptmanns), die „Stimmen der Trottas“, die Beamteneigenschaften, die „österreichische Diskretion“, die auf der Abneigung beruht, sich ins private Leben anderer Menschen einzumischen, der Hochmut dem Parvenü gegenüber, die Sehnsucht nach der verlorenen Welt der Habsburgermonarchie, Sinn für Ordnung und Hierarchie, Abneigung gegen jede Neuerung und Veränderung, Bedürfnis- und Phantasielosigkeit, weisen auf weit gehende Ähnlichkeiten in den Werken der beiden Autoren hin³³. „Durch die Verwandlung der erzählten Wirklichkeit des Werkes Roths — schreibt in ihrem Beitrag u.d.T. *Die Wiederkehr der Trottas. Zum Thema Österreich in der Erzählung „Drei Wege zum See“ von I. Bachmann* Marta Jakubowicz — rechnet I. Bachmann mit den [...] Epochen in der Geschichte Österreichs (gemeint ist die Zeit des Habsburgereiches und die geistige Situation Österreichs nach dem Zerfall der Monarchie), wie mit deren Interpretation von J. Roth ab. [...] Indem I. Bachmann Elisabeth Matrei zum Erzählmedium macht, ermöglicht sie eine direkte Widerspiegelung der historischen Prozesse im Bewußtsein des Individuums³⁴. [...] die Schriftstellerin untersucht die Geschichte von Seite ihres Einflusses auf das Bewußtsein der Österreicher. Die Entfremdung ihrer Heldin von der Wirklichkeit ist hier auf das Spezifische der österreichischen Situation zurückzuführen. Es geht dabei um den Mangel an Übereinstimmung zwischen der großen geistigen Erbschaft und der vorgefundenen historischen Situation“³⁵. Bachmanns Roman *Malina* enthält einige Passagen, wo die Vergangenheit wesentlich in Erscheinung tritt. In einem fiktiven Interview der Ich-Erzählerin mit dem Reporter einer Wiener Zeitung stellt sich Ingeborg Bachmann bewußt in den österreichischen Traditionszusammenhang der Geschichtserfahrung. Die Dichterin äußert sich hier direkt zu Vergangenheitsbedeutung im Bewußtsein des modernen Österreicher: „man könnte sagen, daß als Beispiel für die Welt hier [gemeint ist Österreich] ein Imperium aus der Geschichte verstoßen worden ist [...]. — Ich bin sehr froh, hier zu leben — weil hier keine verschonte Insel ist — sondern an jeder Stelle Untergang ist. Ich sage immer lieber, wie man früher gesagt hat: Das »Haus Österreich«, denn ein Land wäre mir zu groß, zu unbequem — In einem Haus beisammen zu wohnen mit anderen, das ist schon zum Fürchten genug [...]. Ich weiß nicht aus welchem Grunde Sie oder ich stolz sein sollten, die Aufmerk-

³³ Eingehend befaßt sich mit diesem Problem Marta Jakubowicz-Pisarek in ihrem Referat zum Thema *Die Wiederkehr der Trottas. Zum Thema Österreich in der Erzählung „Drei Wege zum See“ von I. Bachmann*, gehalten während der Tagung „Zeitgenössische österreichische Literatur“, Katowice—Ligota, November 1980.

³⁴ Ebenda, S. 4.

³⁵ Ebenda, S. 13.

samkeit der Welt noch auf uns ziehen zu wollen, mit Festspielen, Festwochen, Musikwochen, Gedenkjahren, Kulturtagen [...] hier hat das Jahrhundert, an seinem brüchigsten Ort, einige Geister zum Denken befeuert und es hat sie verbrannt, damit sie zu wirken beginnen — Sie fragen sich sicher auch, ob nicht mit jeder Wirkung auch ein neues Mißverständnis bewirkt wird [...]. Am liebsten war mir der Ausdruck »Das Haus Österreich«, denn er hat mir besser erklärt, was mich bindet [...] ³⁶.

„Die Realitäten — meint die Ich-Erzählerin im weiteren Verlauf des Interviews — sind von uns immer gleichmütig respektiert worden, es war uns völlig gleichgültig, in welche Orte, welche Länder wir geraten waren und noch geraten würden [...] nur in Wien habe ich mein Leben zu jeder Zeit nicht wirklich, aber auch nicht verloren gelebt [...]“ ³⁷.

Ingeborg Bachmanns Fragestellungen und Erkenntnisse zeugen auch von einer tiefen Verwandtschaft zwischen ihrem und Robert Musils Schaffen, über dessen Roman *Der Mensch ohne Eigenschaften* sie in ihrem Essay *Ins tausendjährige Reich* schrieb, „daß Musils Werk der größte geschichtsphilosophische Versuch und der schonungsloseste Roman der Weltanschauungskritik seit Voltaires »Candide« sei“ ³⁸.

Ähnlich wie R. Musil nimmt auch I. Bachmann die österreichische Tradition unter die Lupe und entlarvt ihre Apologie als Scheinwert. Ähnlich wie Musil wollte sie auch keine hermetische Welt heraufbeschweren, sondern eine offene Welt schaffen, deren Vielschichtigkeit den Einstieg nicht verbietet, sondern herausfordert. Innerhalb einer durchorganisierten Struktur bietet sowohl Bachmann wie auch Musil eine Vielfalt nachprüfbarer oder nachvollziehbarer Beobachtungen an; nachvollziehbar als Erlebnis und nachprüfbar als eine darauf fußende Erkenntnis. Beide Autoren wollen den Leser aus einem konventionellen und einem schablonenhaften Denken herausführen und deshalb ist auch für beide das Problem der Sprache und des Denkens von so großer Bedeutung. Das Sichtbarmachen dessen, was bisher nicht oder falsch gesehen wurde, ist ein akzentuiertes Anliegen der beiden österreichischen Schriftsteller. Es geht ihnen um die Erkenntnis, die Realität der gegebenen Welt nicht in ihrem Schein, sondern in ihrem Sein darzustellen, um dadurch das Verhältnis des sich nicht zurechtfindenden Menschen ihrer Zeit zu dieser Welt zu erhellen. Natürlich findet sich dieses Anliegen auch bei anderen („nichtösterreichischen“) Dichtern, doch die österreichische Spezifik der Romane Musils und Bachmanns, in denen

³⁶ Bachmann, *Malina*, S. 97—100.

³⁷ Ebenda.

³⁸ I. Bachmann, *Ins tausendjährige Reich* [in:] *I. Bachmann Werke*, hrsg. von Ch. Koschel, I. von Weidenbaum, C. Münster, Bd. 4, München—Zürich 1978, S. 24.

nicht die Welt an sich in Frage gestellt wird, sondern die bisherigen Maßstäbe, sie zu verstehen und in denen neue Möglichkeiten, die Realität zu erfassen und ihre Verwirklichung dem Menschen zu ermöglichen, ins Zentrum des Blickfelds gezogen werden, besteht darin, daß sie stofflich mehr oder weniger an die historische und geistige Atmosphäre Österreichs gebunden sind. J. C. Nyirii nennt Musils großen Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* „eine sozialpsychologisch orientierte ironisch-kritische Beschreibung der österreichischen Gesellschaft der Vorkriegsjahre und andererseits eine Erzählung von einem Versuch [...] dieser zersetzten und zersetzenden Gesellschaft zu entfliehen“³⁹. Er betont aber dabei, daß Musil immer wieder akzentuierte, daß Österreich als ein besonders deutlicher Fall der modernen Welt überhaupt angesehen werden müßte, etwas was wir auch im Bachmannschen Schaffen finden können.

Immer wieder kommen in Bachmanns Werken österreichische Motive und Stoffe vor. Über Bachmanns Kärntner Heimat spricht eine ganze Gruppe von Gedichten, die in dem Band *Anrufung des Großen Bären* enthalten sind. „Man müßte überhaupt ein Fremder sein — schrieb I. Bachmann im Sommer 1970 über Klagenfurt — um einen Ort wie Klagenfurt länger als eine Stunde erträglich zu finden, oder immer hier zu leben, vor allem dürfte man nicht auch noch wiederkommen“⁴⁰. Erinnerung, Kindheitsreminiszenzen werden zum bestimmenden Prinzip der lyrischen Reproduktion in vielen Gedichten Bachmanns. Fast alle ihre Erzählungen spielen in Wien. In der Erzählung „Das dreißigste Jahr“ ist Wien eine „Stadt ohne Gewähr [...] eine Scheiterhaufenstadt, in der die herrlichsten Musiken ins Feuer geworfen wurden,.... eine Schweigestadt [...] eine stumme Inquisitorin mit dem unverbindlichen Lächeln [...] eine Komödienstadt, Stadt der frivollen Engel und einer handvoll versatzamtreicher Dämonen, [...] eine schüchterne Stadt im Zwiegespräch, schüchterner Keim in einem Gespräch von morgen, [...] Stadt der Witzmacher, der Speichellecker, der Spießgesellen [...] eine Peststadt mit dem Todesgeruch“⁴¹ [...] eine Endstadt, aus der es kein Gleis hinausgäbe, in deren hofrätlichen und abgetretenen Vorzimmern der Kanzleien man nie ein hartes Wort hört, doch immer ein kränkendes“⁴². Bachmanns Erzählung *Jugend in einer österreichischen Stadt* enthält Erinnerungen und reflexive Gedanken über ihre Kindheit und Jugend.

³⁹J. C. Nyirii, „Zwei geistige Leitsterne: Musil und Wittgenstein, „Literatur und Kritik“, April 1977, S. 172.

⁴⁰ U. Johnson, *Eine Reise nach Klagenfurt*, Frankfurt am Main 1974, S. 15.

⁴¹ I. Bachmann, *Das dreißigste Jahr*, [in:] *Erzählungen*, Berlin und Weimar 1961, S. 47—49.

⁴² Ebenda.

Der Schauplatz ihres einzigen Romans *Malina* ist Wien. Die Erzählungen des Bandes *Simultan* handeln von Wienerinnen, die in einer Welt absurder Gleichzeitigkeiten leben, in einem Nebeneinander von Sprachen, Erfahrungen und Empfindungen. „Darin sind es österreichische Geschichten — denn Österreich, ob Metropole oder Provinz, ob als Geschichte oder Gesellschaft, als Sprache oder Familie ist immer da. Die Ahnung dessen, was es einmal damit auf sich hatte, läßt die Protagonistinnen dieser Erzählungen nicht los, haftet ihnen an durch Karrieren und Katastrophen. Ein Netz von Nebenfiguren, von gesellschaftlichen Zufällen und familiären Beziehungen verbindet die Erzählungen untereinander und verschwibbert sie mit uns vertrauten Gestalten der österreichischen Literatur dieses Jahrhunderts“⁴³.

Ingeborg Bachmanns scheinbar universelles Schaffen ist eng mit Österreich verbunden. Bei I. Bachmann verbindet sich das Bewußtwerden im Bereich des Privaten sehr oft mit dem Versuch historischen Vergangenheit zurückzufinden. Der österreichische Lyriker Erich Fried versucht z.B. die beiden Lyrikbände Bachmanns *Die gestundete Zeit* und *Anrufung des großen Bären* mit ihrer österreichischen Herkunft zu erklären⁴⁴. A. M. Zahorský-Suchodolski sieht im Werk der Dichterin eine nüchtern abgewandelte mitteleuropäische Wirklichkeit, in der autobiographisch-analytische Elemente eine ziemlich große Rolle spielen⁴⁵. Man darf aber nicht vergessen, daß die Österreichische Vergangenheitsverbundenheit fast in allen Werken Bachmanns gegenwärtig ist. „Ingeborg Bachmann entdeckt aber eine positive Seite jener österreichischen Vergangenheitsverbundenheit — schreibt M. Jakubowicz — die Spannung zwischen der Realität und deren Wunschvorstellung ermöglicht eine Lebenshaltung, die auf die existentielle Wahrheitssuche aus ist“⁴⁶.

Brygida Brandys

INGEBORG BACHMANN W ŚWIETLE TRADYCJI LITERACKIEJ AUSTRII

Artykuł podejmuje próbę ukazania twórczości Ingeborg Bachmann w świetle tradycji literackiej Austrii. Autorka artykułu, podkreślając we wstępie pozycję europejską tej pisarki, pragnie w dalszych swych rozważaniach zwrócić uwagę czytelnika na ścisłe związki Ingeborg Bachmann z tradycją Austrii, jej historią, kulturą, filozofią i literaturą oraz pokazać sposób przekazu tych elementów przez I. Bach-

⁴³ J. Bucholz, Klappentext zu: I. Bachmann, *Simultan*, München 1972.

⁴⁴ Klose, a.a.O., S. 155.

⁴⁵ Zahorský-Suchodolski, a.a.O.

⁴⁶ Jakubowicz-Pisarek, a.a.O., S. 13.

mann; jej literacką metodę, szczególnie w przypadkach, w których elementy historyczne przeplatają się z elementami współczesnymi. Analizując utwory Ingeborg Bachmann autorka artykułu próbuje wyciągnąć analogie i ustalić wpływ na jej twórczość takich pisarzy austriackich jak Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Franc Grillparzer, Joseph Roth, Georg Trakl, Paul Celan oraz takich poglądów filozoficznych jak Wittgensteina, Freuda, Macha, Schlicka i jeszcze wielu innych grupujących się wokół „Koła Wiedeńskiego”, z którym Ingeborg Bachmann współpracowała w okresie swoich lat uniwersyteckich. W konkluzji autorka dochodzi do wniosku, że wpływ tradycji Austrii na twórczość Ingeborg Bachmann jest niezaprzeczalny, że prawie przez każdy jej utwór przewija się motyw austriacki, szczególnie jej przywiązanie do tradycji Austrii, które w odczuciu czytelników utworów I. Bachmann jest cechą pozytywną, gdyż sposób, w jaki przedstawia to Ingeborg Bachmann, jest poszukiwaniem egzystencjalnej prawdy.